

Zitierhinweis

Mueller, Wolfgang: Rezension über: William Taubman, Gorbatschow. Der Mann und seine Zeit. Eine Biographie, München: C.H. Beck, 2018, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 67 (2019), 4, S. 659-662, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/bcc7404675804711b82bf5b8fc481b42>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

der Erste Weltkrieg in Russland im Endeffekt nicht als ein „vergessener Krieg“ definieren, sondern als ein Reservoir militärischer, politischer, wirtschaftlicher und propagandistischer Erfahrungen.

Als einziger Nachteil des Sammelbandes ist eine eigentlich fast unvermeidliche Folge des Genres zu erwähnen: Einige der zentralen Thesen wiederholen sich im Buch mehrmals, beispielsweise die vom Wechsel zwischen dem Stellungs- und Bewegungskrieg (S. 16, 77, 209) oder vom Zusammenhang zwischen der Konzentration der Kriegsschauplätze in den nichtrussischen Peripherien und der Unterrepräsentation des Ersten Weltkrieges in der russisch-sowjetischen Erinnerungskultur (S. 16, 77, 79, 123, 201, 287).

Trotz der Fülle der Studien zum Weltkrieg und der Revolution in Russland in den Jubiläumsjahren 2014 bis 2017 leistet das Buch von Dietrich Beyrau dank der meisterhaften Schilderungen der komplexen Wechselwirkungen des Ersten Weltkrieges, der Revolution 1917 und des Bürgerkrieges einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des „siebenjährigen Krieges“ von 1914 bis 1921 in der russländischen Geschichte.

IGOR' NARSKIJ

Čeljabinsk/Oldenburg

JGO 67, 2019/4, 659–662

William Taubman

Gorbatschow. Der Mann und seine Zeit. Eine Biographie

Aus dem Englischen übersetzt von Helmut Dierlamm und Norbert Juraschitz.

München: Beck, 2018. 935 S., 75 Abb. ISBN: 978-3-406-70044-6.

Nicht viele Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, wenn nicht der Weltgeschichte insgesamt, haben so große Veränderungen herbeigeführt und dennoch ein solches Rätsel aufgegeben wie der letzte Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) und sowjetische Präsident. Umso mehr überrascht, dass seit Archie Browns Standardwerk *The Gorbachev Factor* (1996) bisher relativ wenige Biographien des Friedensnobelpreisträgers erschienen sind, etwa die knapperen Porträts von Martin McCauley (1998) und György Dálos (2011). Hinzu kommen mehrere Darstellungen von Gorbačevs Weggefährten wie etwa Andrej Gračev (2001).

Dem gegenüber steht eine unglaubliche Fülle an Selbstzeugnissen und Eigenpublikationen Gorbačevs, zahlreiche Veröffentlichungen aus seiner Zeit als Generalsekretär und Präsident, spätere Schriften, Erinnerungswerke und Dokumentenausgaben, eine derzeit 26 Bände umfassende Werkausgabe, deren Aussagen nicht immer mit authentischen Dokumenten untermauert werden können, was hohe Anforderungen an die Quellenkritik stellt. Die zentrale Herausforderung für jeden Biographen ist aber wohl zu erklären, wie ein linientreuer Musterfunktionär zu einem Reformator wurde, der schließlich das ideologisch-politische Fundament bolschewistischer Herrschaft beseitigte. Eine besondere Schwierigkeit liegt darin, dass die Ideen Gorbačevs erstens zum Zeitpunkt seines Amtsantritts nicht zur Gänze ausformuliert waren, sondern sich entwickelten und an Radikalität gewannen, und zweitens angesichts der Rigidität des sowjetkommunistischen Herr-

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

schaftssystemen auch nur in homöopathischen Dosen und im Zick-Zack-Kurs kommuniziert werden konnten.

In seiner Antwort folgt William Taubman, Verfasser einer der besten Chruščev-Biographien, durchaus den etwa von Archie Brown vorgeschlagenen Erklärungsansätzen, die sowohl auf das Selbstverständnis Gorbachevs als dynamischer Macher, die bei ihm durch Auslandsreisen generierte kognitive Dissonanz zwischen Anspruch und Realität der Sowjetunion und seinen Kontakt mit nicht-konformem Gedankengut und kritischen Denkern verweisen. Seit Browns Standardwerk sind weitere Quellen für die Forschung eröffnet und publiziert worden, darunter hunderte interne Dokumente und Politbüroprotokolle, die äußerst detaillierten und offenen Tagebücher von Gorbachevs rechter Hand, Anatolij Černjaev, die Erinnerungen seines Sprechers Andrej Gračev; weiters hat Taubman dutzende Gespräche u. a. mit Gorbachev selbst geführt und die Archive in Moskau und dessen Heimatregion Stavropol durchsucht. Entstanden ist ein exzellent lesbares Werk von enormem Detailreichtum, das zwar immer noch einige Fragen offen lassen muss, aber ein ausgewogenes und überzeugendes Bild bietet.

Bis zu seiner Amtsübernahme 1985 im damals „typischen“ Alter von 54 Jahren (Chruščev und Brežnev waren bei ihrem Amtsantritt etwa gleich alt gewesen) war die Karriere Gorbachevs steil, aber wenig spektakulär verlaufen. Dem 1931 in eine bäuerliche Familie im Dorf Privolnoe geborenen Michail blieb nicht viel Zeit zum Heranwachsen. Im Holodomor verhungerte ein Drittel der Dorfbevölkerung. Die beiden Großväter, der eine linientreuer Kommunist, der andere antikommunistischer Mittelbauer, wurden im Stalinterior verhaftet.

Für seine Erntearbeit mit dem Rotbanner-Orden der Arbeit ausgezeichnet, erhielt er Zugang zur Universität, absolvierte im Spätstalinismus sein Jurastudium und trat der KPdSU bei. Zwei Bekanntschaften dieses Lebensabschnitts blieben wichtig: seine Studienkollegen Zdeněk Mlynář, ein späterer Vordenker des „Prager Frühlings“, und Raisa Titarenko, die er 1953 heiratete. Nach der Rückkehr in seine von führenden Parteikadern regelmäßig als Urlaubsziel frequentierte Heimatregion erlebte er als Protegé zuerst des Parteichefs von Stavropol Fedor Kulakov und seit 1969 des KGB-Vorsitzenden und späteren Generalsekretärs der KPdSU Jurij Andropov einen zügigen Aufstieg, der ihn 1961 zum Komsomol-Führer der Region, dann 1968 erst zum stellvertretenden und ab 1970 zum Parteichef der Region, 1978 zum ZK-Sekretär und 1980 schließlich zum Politbüromitglied machte.

Taubman charakterisiert Gorbachev entsprechend dessen Erinnerungen als „Mann der 1960er“, geprägt vom relativ liberalen Geist des Tauwetters. Inspiriert wurde er in jener Phase zweifellos durch die Lektüre der kritischen Schriften von Antonio Gramsci, Louis Aragon, Roger Garaudy und Giuseppe Boffa. Dennoch musste auch Gorbachev der Parteilinie folgen. Sein Unterstützungstelegramm an Mlynář vom Frühling 1968 wurde nicht zugestellt, sondern an den KGB weitergeleitet. Der Verfasser stimmte bald in den Chor jener ein, welche die Sowjetregierung aufforderten, „dem Sozialismus in der Tschechoslowakei zu Hilfe zu kommen“ (S. 155), oder aber loyale Regimekritiker öffentlich verbal „in Stücke rissen“ (S. 162). Anzeichen von *double-speak* finden sich bis in die 1980er Jahre. Als Labour-Chef Neil Kinnock im Gespräch 1984 das Schicksal des seit sieben Jahren inhaftierten Dissidenten Natan Ščaranskij aufwarf, antwortete Gorbachev mit einer „Schimpftirade“ auf den angeblichen „Spion“ Ščaranskij (S. 249) und noch 1989 versäumte er nicht die Gelegenheit, gegenüber dem kanadischen Ministerpräsidenten Brian Mulroney die USA mit AIDS zu assoziieren und den US-Botschafter wörtlich als „Gauleiter“ zu diffamieren.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

Bereits in Gorbachevs erster öffentlicher Rede nach Amtsantritt war von „Perestrojka“ die Rede, einem Begriff, der auch unter Stalin und Brežnev in Zusammenhang mit Parteireformen verwendet worden war. Von seinen unmittelbaren Vorgängern unterschied sich Gorbachev damals primär durch sein vergleichsweise jugendliches Alter, seine Dynamik, Redebegabung und Offenheit, was ihm spontan die Beliebtheit in Partei und Bevölkerung eintrug. Tatkraft war angesichts des zwanzigjährigen Reformstaus, der schwelenden wirtschaftlichen und politischen Krise erforderlich. Im Gespräch mit seinem späteren Außenminister Édouard Ševardnadze 1979 hatten beide festgestellt, dass „Alles von oben bis unten verfault“ sei (S. 205). Aber, so Taubman: „Da Gorbatschow nicht mit einer eindeutig auf radikale Reformen ausgerichteten Strategie begann und sie vermutlich auch nicht hätte durchboxen können, bestand die dramatischste erste Neuerung in einem verblüffenden Wandel im Führungsstil“ (S. 280). Gorbachev, davon ist auch Taubman überzeugt, glaubte an den Sozialismus, die Perfektionierbarkeit des sowjetischen Systems und verschloss seine Augen vor vielen seiner Verbrechen und Beschränkungen.

Die angedeuteten Ambivalenzen betreffen auch die zentralen historischen Fragen seiner Amtszeit. Die Entspannung mit den USA erzielte nach einigen Fehlstarts bald große Erfolge wie das INF- und später das START-Abkommen sowie die Beendigung des Kalten Krieges. Doch noch 1986 hatte Gorbachev, wie bisher wenig bekannt, einen neuen Fünfjahrplan für die Entwicklung biologischer Kampfstoffe genehmigt und 1987 im Politbüro erklärt, die USA zum Rückzug aus Europa zwingen zu wollen.

Wie auch andere setzt Taubman den Schritt zur Liberalisierung und zu mehr „Glasnost“ (Transparenz) mit der Atomkatastrophe von Černobyl 1986 an, welche die Nachteile der Zensur krass vor Augen führte. Radikalisiert wurde die Entscheidung, auch mehr Demokratie und sogar Mehrkandidatenwahlen zu wagen, wie Taubman argumentiert, durch den sich ab 1987 verschärfenden Machtkampf zwischen Radikalreformern und Reformgegnern vor allem im Gefolge der Affäre um Nina Andreeva, die – nicht ohne Billigung durch Reformgegner in der Parteiführung – 1988 ihre Missbilligung vieler Neuerungen publiziert hatte. Die „Erfindung“ des Volksdeputiertenkongresses und die Wahlen von 1989 erscheinen somit als versuchter Befreiungsschlag, um die Machtbasis der Reformgegner zu schwächen und selbst eine neue eigene zu schaffen. Trotz seiner laut dem Reformers Jurij Afanas'ev „aggressiv-gehorsamen stalinistisch-breschnewistischen Mehrheit“ (S. 526), nickte der Volkskongress schließlich 1990/1991 jene Reformen ab, die das Ende des KP-Monopols bedeuteten. Doch noch schreckte Gorbachev davor zurück, sich eindeutig auf die Seite der Radikalreformer zu stellen und die Kommunistische Partei und damit auch seine eigene Machtposition zu dekonstruieren. Der Konflikt mit Boris El'cin, der von Gorbachev anfangs gefördert, dann verachtet und aus persönlichen wie inhaltlichen Gründen ins Abseits gedrängt wurde, von wo er bald zurückkehrte, um seinerseits Gorbachev schließlich beiseite zu schieben, ist sehr ausführlich und meist aus Perspektive des Kremlchefs dargestellt. Dessen Ambivalenz, die sich beispielsweise in der Ernennung von antiliberalen Politikern für höchste Staatsämter äußerte, trug laut Taubman auch dazu bei, dass die antireformerischen Putschisten vom August 1991 ihr Unternehmen in der Annahme starten konnten, Gorbachev werde keinen Widerstand leisten. Zu Recht stellt der Autor aber auch fest: „Gorbatschows Revolution hatte nicht nur die Zehntausenden verändert, die es wagten, sich den Soldaten und den Panzern entgegenzustellen, sondern auch die Generale und Polizisten, die es nicht mehr wagten, den Widerstand zu zerschlagen“ (S. 726).

Der nach dem Scheitern des Putsches am Widerstand El'cins rapide voranschreitenden Desintegration des Staates konnte Gorbačev, dessen Popularität in Russland längst durch jene El'cins überflügelt wurde, nur noch das Versprechen einer weitgehenden Föderalisierung der Sowjetunion entgegensetzen. Das Unabhängigkeitsstreben vieler Völker dürfte er bis zuletzt nicht verstanden haben. Zwar hatte er der Versuchung widerstanden, die kommunistische Herrschaft im sich ebenfalls rapide zersetzenden „Ostblock“ mit Waffengewalt aufrechtzuerhalten. Auf den litauischen Wunsch nach Unabhängigkeit reagierte er aber mit Wirtschaftssanktionen und Militäraktionen. Ob die sowjetischen blutigen Angriffe auf litauische und lettische Unabhängigkeitsbefürworter im Januar 1991 mit seinem Wissen erfolgten, wie von manchen behauptet, ist nicht geklärt.

In Taubmans ansonsten weitgehend ausgewogener Darstellung der Problematik fällt auf, dass für das Souveränitäts- bzw. Unabhängigkeitsstreben der Balten, Ukrainer oder Polen der – im deutschen allgemeinen Sprachgebrauch mittlerweile überwiegend ahistorisch und meistens pejorativ verwendete – Begriff „Nationalismus“ (S. 516, 569, 704) verwendet wird, wohingegen in Bezug auf das deutsche Streben nach Wiedervereinigung von „nationaler Identität“ (S. 547) gesprochen und der russisch-nationalistische „Dorfprosaiker“ Valentin Rasputin als „patriotischer Schriftsteller“ (S. 604) bezeichnet wird.

In der eingangs angerissenen Frage, wie weit die Reformabsichten Gorbačevs bei seinem Amtsantritt gegangen waren, kommt Taubman zum Schluss: „Wegen seiner anfänglichen Unsicherheit, seiner erklärten Treue zu einer Politik der kleinen Schritte und der Angst davor, die Kollegen im Politbüro aufzuschrecken, gab er sich zunächst mit sanften Wirtschaftsreformen zufrieden, dazu eine starke Dosis Glasnost. Erst als die Reformen ins Stocken gerieten und die Glasnost anfang, konservativen Widerstand zu provozieren, entschloss er sich, ganz auf Demokratisierung zu setzen“ (S. 807). Wenngleich die Wortwahl hier etwas zu defensiv erscheint (Gorbačev hinterließ vor 1991 kaum je den Eindruck von Unsicherheit oder Angst), ist das Argument einer schrittweisen Evolution von Gorbačevs Absichten durchaus überzeugend. Unbestritten bleibt das welthistorische Verdienst Gorbačevs, die konfrontative Weltsicht abgelegt, die Demokratie und Menschenrechte gefördert und die Selbstbestimmung der Völker Osteuropas und schließlich auch der Sowjetunion zugelassen zu haben. Die Zustimmung Gorbačevs zur freien Bündniswahl des wiedervereinigten Deutschlands argumentierte er selbst rückblickend ideologisch, und zwar mit der rhetorischen Frage: „Wie konnte ich, als Verfechter der Demokratie, etwas dagegen einwenden? Ein derartiger Schritt wäre unwürdig gewesen“ (S. 651). Dass dies einerseits zutraf, andererseits sich die Frage tatsächlich wesentlich komplexer darstellte, gehört auch zum Phänomen Gorbačev.

In Detailreichtum und Umfang setzt Taubmans mit großer Empathie geschriebene, quellen-gesättigte und gut lesbare Biographie neue Standards – wobei nicht immer klar ist, ob die jeweilige Farbe von Gorbačevs Krawatte oder Raisa Gorbačevas Bluse tatsächlich so oft erwähnt werden müssen. Aber jeder, der versucht, das Jahrhundertphänomen zu begreifen, wird mit Freude und Gewinn zu diesem Buch greifen.

WOLFGANG MUELLER

Wien



This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020